

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 20

Artikel: 38 Jahre Strassenbahner
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie streichelte mit glücklichen, zärtlichen Blicken die winzige Decke, das Kissen, sie liebteste die Stelle, wo das Köpflein zu liegen kam – ein dunkles Köpfchen, ein rosiges Gesichtlein, ein winziges Näschen und zwei winzige Fäustchen an die Wangen geschmiegt. Sie sah unter der Decke die zarten Glieder, die Füsschen, die kleine Brust, die so rührend leise und sachte atmete, um mit dem Leben allmählich in Rhythmus und Schwingung zu kommen... Wenn Christine genau hinhorchte, dann konnte sie dieses leise Atmen schon jetzt vernennen – schon jetzt, wo doch das Bettchen noch leer war... Sie streckte beide Arme nach ihm aus:

„Kleiner Johannes“, schluchzte sie, „mein Bub, mein Kind!“

Der Chefarzt des Frauenspitals telefonierte Doktor Haller, dass die Geburt um 5 Uhr abends mit Pituitrin-Injektion eingeleitet würde. Er habe Fehllage konstatiert, es sei mit Komplikationen zu rechnen. Das Herz wäre in Ordnung, aber leicht werde es der Frau wohl nicht gemacht. Immerhin, er hoffe ohne operativen Eingriff durchzukommen.

Um 5 Uhr bekam Christine die erste Spritze. Um 7 Uhr wurde sie wieder auf den Wagen gehoben und in den Gebärsaal gebracht. Eine alte Hebamme mit gutem, stillem Gesicht und wissenden Augen nahm sie dort in Empfang. Und jetzt entfaltete sich im Saal eine emsige, lautlose Tätigkeit, ja, er hatte sozusagen plötzlich ein Gesicht bekommen. Auch die Uhr hatte ein Gesicht und die weit offenen Fenster, die in den Park hinausgingen und nun wie zwei grosse, wartende Augen waren. Selbst die Wände schienen zu warten in ihrer starren Weisse. Und die grossen Buchstaben des Spruches unter der Uhr waren wie sprunghaft, ihren Platz zu verlassen und herabzukommen.

Christine wurde bald ein neues Wesen, sich selber fremd. Erst nahm sie den Schmerz, der in kleinen Wellen über sie ging, willig auf. Sie lächelte noch, denn nun war ihre grosse Stunde da. Doch als die Wellen grösser und grösser wurden, erstarrte das Lächeln und sie klammerte sich an den starken Arm der sie betreuenden Schwester.

Der Schmerz riss sie auf, liess sie für einen kurzen Augenblick fallen und riss sie wieder hoch. Immer und immer, als bestände ihr Leben nur noch aus einem kurzen Atemzug zwischen unendlichem Schmerz.

Um 9 Uhr bekam Christine die zweite Spritze. Dann wurden die Wellen zu Wogen – zu Bergen – zu Ungeheuern! Die Frau, die jetzt keinen Namen, keinen Willen und kein Ich mehr hatte, sie kämpft mit diesen Ungeheuern wie ein Geschöpf in Todesnot, so wie alle Kreatur in Verzweiflung und Angst vor der Vernichtung ringt und kämpft. Die Un-

geheuer drohten sie zu zerreißen, die Berge über sie herzufallen, es war eine Not – so gross – dass kein klein Licht mehr Trost und Erleichterung bringen schien.

Christine hörte wie von ferne, dass Menschen um sie waren und zu ihr sprachen, sie erkannte auch die Stimme des alten Professors, der sich über sie beugte und ihr sagte: „Bleiben Sie noch ein bisschen tapfer.“

Sie stöhnte nur. Seltsam aber war es, dass sie in all ihrer Not die Uhr nie ganz aus den Augen verlor. Sie sah deutlich, wie der Minutenzeiger langsam, langsam jückte, wie sich der Stundenzeiger mit unendlicher Langsamkeit vorwärts bewegte, als hätte er eine Ewigkeit zu durchwandern...

Zehn Uhr – elf Uhr – zwölf Uhr – es war die Zeitrechnung von Menschen gemacht, für die Gebärende aber waren es namen- und zeitlose Leidenstationen, von denen jede immer schmerzvoller wurde.

Als es gegen 1 Uhr morgens ging, da sprang der Spruch von seinem Platz an der Wand herunter und kam gross und mächtig auf Christine zu...

„Der Herr höret ihr Schreien und hilft ihnen...“

Und Christine schrie, schrie zum erstenmal in ihrer Not! Ihre Schreie prallten gellend und hoch gegen die weissen, starren Wände in langen Intervallen, plötzlich abbrechend und mit neuer Gewalt beginnend.

Der Saal schien sich rasend schnell im Kreise zu drehen. Sie fühlte sich von vielen Händen gepackt, meinte, sie würde mitten entzweierrissen, sie hörte ihre eigenen Schreie durchdringend und hell, als müsste der Saal, das Haus, die ganze Welt in Scherben und Trümmern zerstiessen...

Und dann war Ruhe, Ruhe – Erlösung – Stille!

Als hätte sie ein wahnsinniger, toller Wirbelsturm durch das Universum geschleudert und nun plötzlich sachte fallen gelassen, so lag Christine da, noch benommen und erschöpft, aber von allem Schmerz und von aller Not befreit. Sie erkannte die Schwestern, die ihren gemarterten Leib wuschen. Sie erkannte den Professor, der ihr mit schweissüberglänzt Gesicht zunichte: „Gottlob, wir haben es geschafft!“

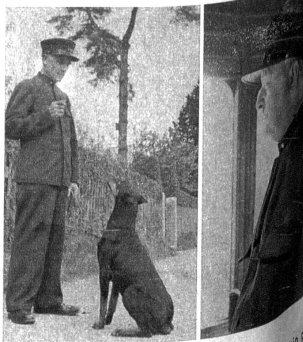
Und sie sah die alte Hebamme mit einem winzigen Bündel auf sich zukommen. Christine hob ihre Arme. Die Hebamme legte das Bündel behutsam hinein: „Da, Frau Keller, da haben Sie Ihren Sohn.“

Christine schluchzte auf. Sie hielt ihr Kind am Herzen, sie fühlte die Wärme seines Körperchens, sie hörte die leisen, leisen Atemzüge, spürte das Vibrieren des neuen jungen Lebens, das aus ihrem Leben, aus ihren Schmerzen, aus ihrem Wünschen und Sehnen kam.

(Fortsetzung folgt)



Links: Kondukteur Fritz Coedel, der Post... sieben, widmet sich in seiner Freizeit mit Vegetar... seinem Garten. — Rechts: Kondukteur Gassner... rieder, nebenbei ein ausgezeichneter Kaninchen... ist hier gerade dabei, seine Fahrkontrolle durchzu...



Links: Kondukteur Emil Weber findet immer ein paar Minuten Zeit, um sich mit seinem Hunde abzugeben. Ihm ein treuer Freund und Begleiter ist... Dem Wagenführer Hans Stucki sieht man an, dass er während des Tages seine Sinne fest beisammen muss, um die vielen Passagiere sicher an ihr Ziel zu führen

Die Gruppe Berner Strassenbahner feierte dieser Tage gemeinsam mit ihren Ehehälften ihr 38. Dienstjubiläum, das sie traditions- und seit dem 30. Jubiläum allmählich wiederholten. In nachahmenswerter Gleichberechtigung wird dieser Tag in Gesellschaft der Ehefrauen verbracht, ein Jahrtausend, während der regelmässigen Dienstzeit ihrer Männer, viel zu deren Wohlergehen beitragen. Nach so vielen Jahren unregelmässigen und oft sehr strengen Dienstes

38 Jahre Strassenbahner



Am Morgen früh versammelten sich die 7 Jubilaren mit ihren Frauen beim Tramdepot Burgernziel, um von hier aus den schönen Tag zu beginnen

freuen sich die 7 Jubilaren jedes Jahr besonders auf diesen Tag, an dem sie in wohlthuender Entspannung den Alltag vergessen und sich ganz ihrer jahrelangen Kameradschaft erfreuen dürfen. Sicher könnte jeder einzelne von ihnen uns Vieles erzählen, was er während den 38 Dienstjahren erlebt hat.

Es ist zu wünschen, dass diese tapferen Kämpfer des Alltags noch manche Jahre mit ihren Ehefrauen den Tag ihres Dienstjubiläums feiern können, dass sie sich guter Gesundheit erfreuen und einen langen, sonnigen Lebensabend geniessen dürfen.

W.

Die Stimmung war bestimmt schon recht fröhlich, als sie gemeinsam, fast einen ganzen Tramwagen füllend, zum Bahnhof fuhren



Auch Kondukteur Jakob Studer (rechts) sorgt in seiner Freizeit dafür, dass der Kochtopf zu Hause nicht leer bleibt. Sein Kollege, Armin Eggiman (links) schaut ihm zu und erteilt ihm gute Ratschläge



Ernst Gasser, auch einer der sieben Aufrechten, verbringt fast täglich ein paar Stunden auf seinem Pflanzplatz

(Photos W. Nydegger)

Der letzte Wunsch

(Zum 38. Dienstjahr der sieben Strassenbahner vom Depot Burgernziel, mit ihren Frauen, in ihrem alljährlichen Ausflug ins Berner Oberland)

Nach achtzehnjähriger Dienstzeit riefst du den Tag an, der dich in den Ruhestand entlässt. Mit gütlicher Güte luege mir fröhlich auf die Stirn. Wo mir ist all a glück Tagplan bei phate. Und teim wärs i Sinn cho, Minute no j'füge. Verch dwei mir mit äsne Freue in Gier abzuhe. Und ihne der offiziell beste Dant wörsch. Sie hei is fächerlet und bröselet fätsch Tag. Derque is mit Lieb no der Dant alle gnuet.

Mir Manne si folwit, mir hei's bald eefreite. Si achtedrig Jahr uf der Gmein Bären umegreite. Es hei is brad grüttlet und glühtlet derque. Mit de Härde si mer enig, mir hätte bald gnuet. Mir hoffe, mir blibe alti e Zitlang no g'unga. Mit bereite is vor uf die lekti Föhrfönd. Denn git es de Ruch für die schlotterige Rei. Und träppele de nachpüntlech und waagelig hei. Mir hei de no ei Wunsch als altis Ehepaar. Und hoffe, er wärd allne in Gefüllung gab. Mit Grotfönder is j'fünele zum Dant und Loh. Paar Jäheli no j'griebe iji vergäntti Pension...